

Evi Kliemands bildnerisches Prinzip: «Das unaufhörliche Fliesen der Bilder»

Eine Annäherung an das Werk der gegenwärtig im Museo Casa Rusca in Locarno präsentierten Liechtensteiner

Künstlerin Evi Klimand – Aussagekräftige, «starke» Bilder

(pdg) – Die Meinungen der Besucher anlässlich der Eröffnung der Werkschau Evi Kliemand in Locarno waren einhellig: Aussagekräftige, starke Bilder, die den Betrachter unmittelbar ansprechen, die durch ihr Aneinanderreihen von mehreren Tafeln (Polyptychons) eine Breitband-Wirkung erzielen und natürlich auch dank der von Kliemand bewusst eingesetzten Farben symbolhafte Aussagen unterstreichen, unabhängig davon, ob figurale oder abstrakte Bildinhalte Gegenstand eines Einzelbildes oder ganzer Bildzyklen sind.

Der aus Bologna stammende Kunsthistoriker Walter Guadagnini hat sowohl bei der Ausstellungseröffnung, aber vor allem im Katalog einen umfangreichen wissenschaftlichen Text über Evi Kliemand verfasst. Damit erhält dieser Katalog Dokumentationswert und bildet eine Aufarbeitung des über 20jährigen Schaffens von Kliemand, die ja nicht nur als Malerin, sondern auch als Autorin, Verlegerin, Kunstkritikerin und Interpretin ihrer eigenen Kunst immer wieder an die Öffentlichkeit tritt. Der nachfolgende Text versucht, den Deutungen und Einführungen des Redners zu folgen und ergänzend zur Werkschau Kliemands den verbalen Hintergrund zu liefern.

Vorgängiges Erlebnis

Evi Kliemands Bilder sind nicht denkbar ohne ein vorgängiges Erlebnis, ohne diese oft nur winzigen und banalen Empfindungen, Gedanken oder eben als Reaktion auf die Umwelt den Bildeinfall verursachenden Gelegenheiten. Solche Gelegenheiten ergeben sich an jenen Orten, wo die Künstlerin lebt. Es ist kein Zufall, dass diese Orte in allen Bildphasen zu durchscheinenden Komponenten werden: Intragna (ein Atelier nahe bei Locarno im Tessin) und jenes in Lavadina in Liechtenstein. Nicht ohne Absicht meint dazu Guadagnini: «Es ist ein Schicksal, ein gewolltes, glaube ich, sich immer an einem Grenzort zu befinden, an einem Ort, wo sich Kulturen, Gesichter und Bilder vermengen und miteinander Zwiesprache halten. (Eingangs sprach Guadagnini von Kliemands «Zwischenbildern» als Begriff eines Dazwischenseins, zwischen den Bildern, in einer Situation des Übergangs, der Verwandlung sozusagen).

Instinktives Reagieren

Auf der Suche nach möglichen Verwandtschaften und Erinnerungen an andere Bilder – Stichwort dazu: verbindliche Bild-Kultur als reale Gemeinsamkeit und Zielsetzung – ergibt sich für den Wissenschaftler als Antwort kein gemeinsamer nach-expressionistischer Nenner (zwar wäre dies plausibel, doch

müsste dies für einen ganzen Kulturraum mit unterschiedlichsten Ausprägungen gelten), als vielmehr eine «gemeinsame, beinahe bis ins Extrem getriebene Auffassung von der Natur als dem unabdingbaren Gegenüber». Unter diesen Aspekten ist das Bildschaffen von Evi Kliemand nur vorstellbar als ein unentwegtes – gleichsam instinktives – Reagieren auf die visuelle Umgebung, geschaffen von der Natur, von einem Universum, das wiederum eng mit der Schaffenden selbst verbunden ist.

Unaufhörliches Fliesen der Bilder

Zu den Gemälden fügen sich nahtlos die Texte, die Fotografien, die Redaktionen der Bildbände, die Bewahrung einiger Aspekte innerhalb der liechtensteinischen Kunst sowie die Mitverwaltung der Stiftung «Ermano Maggini Intragna», deren Aufgabe es ist, das Werk dieses früh verstorbenen Tessiner Komponisten auch künftig zugänglich zu machen. Evi Kliemands Texte – teils Lyrik, teils Kunstkritik – scheinen etwas Vorläufiges sein zu müssen, ein Übergang zu etwas anderem, vielleicht immer Teil eines grösseren Projektes, das die verschiedenen Aspekte einer einzigen kreativen Lebendigkeit umfasst. Evi Kliemand arbeitet in Zyklen. «Gras» und «Häutung» waren solche Zyklen, die in einer ersten Monografie ausführlich gewürdigt wurden. Zuvor bereits waren es die Themen «Landschaften» und «Kompositionen» als Zeugnis dafür, dass sich die Malerin lange mit einem Thema abgibt, so lange, bis alle seine Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Ähnlich wie bei den früheren Holzschnitten malt Kliemand ganze Serien, so als ob das einzelne Bild ein Fragment eines umfassenden Kunstwerkes sei. Daraus ergibt sich Kliemands bildnerisches Prinzip, nämlich das Kontinuum, das unaufhörliche Fliesen der Bilder, Visionen und Zeichen.

Bildnerische Suche

Zu einem konkreten Bild «Tal», 1986 entstanden, meinte Guadagnini: «1986, Tal, ein wichtiges Bild innerhalb der ganzen Entwicklung, entstanden zwischen den abstrakten «Kompositionen» und dem «Gras-Zyklus»: ein langer blauer Streifen zieht in horizontaler Richtung durch die Mitte der Bildfläche, in ihn münden die – schwarz, blau, gelb und tönern gehaltenen – vertikalen Zeichen. Das Pflanzliche hat sich in ein Tal innerhalb einer vielschichtigen Landschaft verwandelt, doch die Struktur ist dieselbe geblieben, nur verlagert hat sie sich von der Vertikalen zur Horizontalen, und angereichert wurde sie durch Elemente einer fast zwanzigjährigen

7/2 Volksblatt
7. April 1994



Evi Kliemands Werkschau in Locarno und der umfassende Katalog sind ein Meilenstein in der Entwicklung der Künstlerin. Bild: Evi Kliemand (rechts) im Gespräch mit einer Vernissagebesucherin.

bildnerischen Suche. ... Die aktuelle Ausstellung im Museum Casa Rusca in Locarno will den Weg dieser Bildsuche, deren Kontinuität, aufzeigen.»

Zur Figur der Schlange

Zur Figur der Schlange in Kliemands Werk hat Iso Camartin einen eingehenden Essay verfasst. Diese Symbolfigur hat einen klassischen Doppelleffekt. Die Verkörperung des Guten wie des Bösen, wofür einerseits die Häutung, aber auch das «Am-Boden-Kriechen» spricht, die Art sich zusammenzurollen und sich aufzurichten, die amphibische Doppelnatur des Land- und Wassertieres. Doch wie gelangte die Schlange in die Bilder und die Dichtung Evi Kliemands, und wie manifestiert sie sich darin?

Zitat aus dem Katalog: «Ich glaube, alles fing mit dem «Malefizer» an, einer Erscheinung, die sich unerwartet in einem Bild des Jahres 1981 als Gestalt entpuppt. Von diesem Augenblick an tauchen rätselhafte Schemen aus den Bildern auf, vor deren beunruhigender Gegenwart die Malerin nichts weiter tat, als die Bewegung und die Rhythmen ihrer Hand diesen Präsenzen anzupassen.» Und nochmals zurück auf den Malefizer:

«Sein Erscheinen findet, paradoxerweise, eine Parallele in einem fotografischen Selbstporträt, worin der von der Wasseroberfläche widergespiegelte Körper sich als fantastischer Schatten aufgezeichnet sieht. Wenn diese Hypothese zutrifft, entsteht die Gestalt aus einer dreifachen Verschiebung, aus einem bis zum äussersten getriebenen Prozess der

Identifikation und der Verfremdung: vom Körper zu seinem Schatten, in einem entscheidenden Vorgang zur Entmaterialisierung: vom fotografischen Schatten zur Reinkarnation in der Körperlichkeit der Malerei; vom Ich zu einer anderen Figur, einer unbekanntenen und unvorhergesehenen Gestalt.»

Personifikation des Schaffensprozesses

Jenseits symbolischer Bedeutung, die je nach Gegebenheit und Anschauung eine andere Erklärung verlangt, war die Gegenwart dieses Reptils vermutlich eine der Natur dieses bildnerischen Schaffens entsprechende Personifikation, denselben Anforderungen gewachsen, die Personifikation des Schaffensprozesses selbst. Die Häutung verkörpert dies aufs allerbeste, und es ist nicht beiläufig, dass einige der Werke der Malerin dieser Thematik gewidmet sind. Und zwar in einem Masse, dass in der Werkmonographie von 1989 die Wiedergabe einer Häutung in fünf Teilen aus dem Jahre 1988 von einer kleinen Schwarz-Weiss-Fotografie begleitet wird, die mit folgendem Satz kommentiert wird: «Grasbild vor der Übermalung, durch welche die weisse Schlange zum Durchbruch kam.» Wie im Fall des fotografischen Schattens wohnt man auch hier einem Vorgang bei, der aus einem vorausgehenden, schon bestehenden Bild – unter anderer Zielsetzung – ein neues erschafft.

Das Erstaunlichste ist die Tatsache, dass man einer Art Operation im Quadrat beiwohnt, in der das Bild selbst in einen Verwandlungsprozess einbezogen ist und seinerseits zu einer «Häutung»

wird. Bild und Prozess sind unauflöslich miteinander verbunden, die Häutung der Schlange ist zur Häutung des Bildes geworden und umgekehrt – das zeigt nochmals, in welchem Masse für Evi Kliemand die Bildsuche identisch ist mit dem Bildinhalt, und dass das Bild aus der völligen Übereinstimmung mit dem Bildinhalt erwächst.

Symbole nie illustrierend gesetzt

Guadagni schreibt in seiner Analyse im Anschluss an diese Überlegungen: «Das nun scheint mir ein ganz wesentlicher Punkt bei der Analyse von Evi Kliemands Werk zu sein, denn die Gefahr bei der Umsetzung eines Bildes in Worte besteht zweifellos darin, in einem Gemälde die Rolle der «Figuren» hervorheben zu wollen, als ob das Gemälde solche Figuren beschreiben und eine Art aussergewöhnlicher Ereignisse erzählen würde. Diese Betrachtungsart rührt noch vom symbolistischen und surrealistischen Erbe her. Nichts wäre hier unpassender, denn die Schlangen, die Kelche – und was da sonst noch ins Bild tritt – verkörpern sich – und in in erster Linie – über Gestik, Farben, Zeichen, Raum, letztlich über Malerei, ohne dass dabei der Inhalt jemals ins Anekdotische abgleiten würde. So sind die Symbole auch nie illustrierend gesetzt, sie sind im Herzen des Bildgedankens verankert, sind sein Lebensstoff, und nicht das Ergebnis einer einfachen Gleichung.»

Pflichtkonsum für Kunstfreunde

Im Zusammenhang mit den «Schmerzensbildern», Bildern einer Zeit, die weniger der Jahreszeit, als vielmehr der ganzen Lebensspanne gleichen, worin das Verfliessen und Fliessen im Bild von aller äusseren Abhängigkeit frei wird, findet sich im Katalog der Satz vom «Versuch einer Annäherung von Leben und künstlerischem Wirken». Die Bilder wie die Fotografien der späten 80er Jahre sind von zentraler Bedeutung, denn in ihnen setzt sich ein Kern von Evi Kliemands gesamter Bildsuche um, einer Bildsuche, die allen früheren Etappen dieses künstlerischen Wirkens zugrunde gelegen haben muss. Die Bilder zum «Lebensstrang», und die «Schmerzensbilder» beweisen, dass jene existentielle Frage und Spannung zwischen Objekt und Subjekt in der Malerei zu ihrer Antwort und Lösung gefunden hat.

Evi Kliemands Werkschau in Locarno ebenso wie der umfassende Katalog sind ein Meilenstein in der Entwicklung der Künstlerin. Die Dokumentation ist dank seiner Gründlichkeit ebenso wie die Ausstellung ein Pflichtkonsum für jeden Kunstfreund, der Liechtensteins Szene kennen will.